

Ausland

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Freidenker [1908-1914]**

Band (Jahr): **3 (1910)**

Heft 7

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

gebracht wird, zu der ihren machen. In den Volksbüchern sollen die Fragenden, denen der Religionsunterricht und die offizielle Kirche die Antwort schuldig geblieben sind, eine gut-deutliche Antwort ohne Förmlichkeit und Zähne finden. Wir erblicken die Vollständigkeit unserer Bücher in erster Linie in der scharfen und christlichen Klarheit, mit der die Dinge so gezeichnet werden, wie sie heute die besten unter den vorurteilslosen Sachkennern liegen sehen. Zu solcher Klarheit rechnen wir, daß in den Darstellungen der Volksbücher genau an derselben Stelle Fragezeichen stehen, wo die Wissenschaft welche setzt. Sie setzt oft welche.

Die Geschichte samt ihrer Fortschreibung macht zwar nicht fertig und „Wiedergeburt durch Wissenschaft“ ist Unförm — aber sie macht frei von mancher schweren Last und stärkt den Mut des Menschen, sein inneres Leben statt auf irgend eine fremde Lehre auf sich selbst zu gründen.“

Unsere Bewegung.

Bekanntmachung an unsere Bundesmitglieder.

Wir eruchen unsere Bundesmitglieder, die für das Jahr 1910 fälligen Beiträge unter Postcheckkonto VIII 964 einzulösen, da ihnen andernfalls die Augustnummer mit entsprechender Nachnahme zugesandt wird.

Zürich, 20. Juni, 1910.

Die Geschäftsleitung.

Freidenker-Verein Zürich. Dienstag den 12. Juli, abends 8 1/2 Uhr, findet im großen Saale des Restaurants „Ehlopf“, Stauffacherquai 1, unsere Monatsversammlung statt. Wichtige Anträge. Wir eruchen unsere Mitglieder, vollzählig zu erscheinen. Gäste willkommen.

Der Vorstand.

Freidenkerverein Bern. Vereinsversammlung, Montag den 11. Juli im Volkshaus. Tafel nachhelen. 1. Betrachtungen über die Enzyklika-Bewegung. 2. Zu Freiheitsgruß 100. Geburtstag. 3. Ueber die Gewissensfreiheit und ihre Garantien im Kanton Bern. Zahlreichen Besuch, auch von Gästen, erwartet

Der Vorstand.

Luzern. In einer Versammlung des Freidenkervereins Luzern hielt Herr Redaktor Uttenhofer aus Zürich einen Vortrag über die religiöse Toleranz in Geschichte, Recht und Praxis.

Aus dem sehr interessanten, reiches Wissen bekundenden Ausführungen ging hervor, daß im Allgemeinen die monotheistischen Religionen von Natur aus intolerant sind, weil die Anhänger desselben nur einen einzigen Gott für den richtigen halten, während die polytheistischen Religionen nicht bloß die eigenen Götter anbeten, sondern auch andere die Götzen nicht abstreiten. Die alten Römer z. B. anerkannten auch die Götter der Griechen, sie ließen auch den eroberten Völkern ihre Religion; wenn sie in gewissen Zeiten die Christen verfolgten, so geschah dies nicht aus religiösen, sondern aus politischen und sozialen Gründen; auch sind die Vorstellungen über die Christenverfolgungen der römischen Kaiser meistens stark übertrieben, wie an einem Beispiel gezeigt wird.

Dagegen erwies sich das Christentum als sehr intolerant. Raum war dasselbe durch Kaiser Konstantin im Jahre 313 als Staatsreligion eingeführt worden, fing es an, die Heiden mit Feuer und Schwert zu bekehren und es wütete selbst gegen die eigenen Bekenner, wenn sie von der Meinung der Kirche, welche sich nach und nach ausgebildet hatte, abwichen, wie z. B. die Arianer und später die Waldenser. Die „Häretiker“ wurden schon unter Kaiser Justinian ums Jahr 700 mit Todesstrafe verfolgt. Thomas von Aquino, der jetzige offizielle Philosoph der römischen Kirche, erklärte, „Häretiker müssen an Leibe bestraft werden.“ Sogar der Hohenstaufenkaiser Friedrich II. ließ Ketzer verbrennen. Von ihm ist anzunehmen, daß er dies nicht freiwillig, sondern zufolge päpstlichen Zwanges tat. Die Juden- und Ketzerverfolgungen des Mittelalters sind bekannt. Die Reformation hat eine Wendung gebracht, doch noch nicht die Toleranz der heutigen Tage. Der Reichstag von Speyer erklärte am 27. August 1526 das Landrecht der Fürsten gegenüber dem Wormserdekret vom 26. Mai 1521, in welchem Karl V. über die Protestanten die Reichsacht ausgesprochen hatte. Der weltliche Friede vom Jahre 1648 bestätigte den Augsburger Religionsfrieden von 1555, welcher, wie der Beschluß von Speyer, das Landrecht der Fürsten als gültig erklärte. Papst Innocenz X. verbannte in einer heftigen Bulle den weltlichen Friedensvertrag und erklärte denselben für ungültig und nichtig. Auch der weltliche Friede bedeutete noch nicht die Toleranz im heutigen Sinne. Nur die Katholiken, Protestanten (Anhänger Luthers) und die Reformierten (Anhänger Calvins und Zwinglis) hatten auf dieselbe Anspruch, Juden und Wiedertäufer z. B. nicht.

Der Geist der Toleranz machte Fortschritte. Rousseau und Voltaire brachten denselben Bahn. König Friedrich der Große und Kaiser Joseph II. bildeten leuchtende Beispiele toleranter Gesinnung.

Die französische Revolution mit ihren Grundsätzen der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit ließ religiöse Intoleranz keinen Raum mehr. Die Reaktion konnte zwar wohl nachher noch einige Jahrzehnte den modernen Geist wieder in Fesseln schlagen, dieser machte sich aber dann endgültig frei und stellte den Grundfaß der Toleranz fest.

Mit der Zitation des Art. 49 der Bundesverfassung schloß Herr Uttenhofer seinen, die Versammlung in gespannter Aufmerksamkeit haltenden, lehrreichen Vortrag, welcher ihm von derselben lebhaft verstanden wurde.

In der Diskussion gab Herr Dr. Eubach an Hand gemachter Erfahrung dem Gedanken Ausdruck, daß gewöhnlich nicht die Religionen selbst die Ursachen der Intoleranz bilden, sondern was im Namen und unter dem Deckmantel der Religion bezweckt wird. Im Christentum ist es die Kirche mit ihrer Priesterkraft und ihren Bestrebungen nach politischer Herrschaft und irdischem Besitz, welche

in diese Religionen Intoleranz gebracht hat. Im Buddhismus, welcher mit dem Christentum viele Ähnlichkeit, aber keine Kirche, d. h. keine derartige Priesterorganisation wie die Papstkirche hat, begegnet man keiner religiösen Intoleranz. Diese findet sich da am meisten, wo anstatt weltlicher Religion wohl der Name derselben, dabei aber sehr niedrige Gesinnung und beschränkter Verstand vorhanden ist. Auch die Worte des Herrn Dr. Eubach fanden den vollen Beifall der Versammlung. In derselben wurde auch noch der Wunsch ausgesprochen, es möchte Herr Uttenhofer den hochinteressanten Vortrag im „Freidenker“ erscheinen lassen und dadurch einem weiteren Publikum zugänglich machen.

Basel: Präsident Mr. Schmid-Gmch, Steinenvorstadt 21. — Sitzung jeden 2. Mittwoch im Monat. Lokal: Restaurant Mülller, Aeschenvorstadt.

Baden: Präsident Wils. Göhner, Wettingen, Kaufhaus Langenstein.

Schweiz.

Ein großes Licht auf soziale Zustände wirft folgende Notiz über die Genfer Schreibstube (aus der Schweiz. Ztschrift für Gemeinnützigkeit, 1910. S. 2). „Alle Leute müssen zuerst ein kleines Examen bestehen, damit ihnen dann die für sie passende Arbeit zugewiesen werden kann. Die Anstalt steht unter der Oberleitung arbeitsstatistischer, positiv-christlicher Kreise. Die Löhne halten sich sehr niedrig, 2—3 Fr. im Tag. Die Zahl der beschäftigten Arbeiter stieg von 57 im Jahre 1891 auf 510 Personen (412 Männer und 98 Frauen) im Jahre 1908.“

In welcher kindlich läppischer Weise heute noch von den Geistlichen gehandelt werden kann, zeigt ein kleiner Bericht, den wir dem Blättchen „Friedensglode“ entnehmen, das von der christlichen Vereinsbuchhandlung in Zürich herausgegeben wird (No. 19, 16. Jahrg.). Ein Kirchenvorsteher glaubt, das ewige Anbeteln treibe die Leute noch alle zur Kirche hinaus. Dem stellte, um ihm seine Un dankbarkeit zu zeigen, sein Pastor folgende Rechnung auf:

Rechnung für Johann H.
von seinem Meister, dem Herrn der ganzen Erde.
Für 10 Regengüsse auf seine Acker, per Regen
zu Fr. 25.— gleich Fr. 250
Für 2 Extrarengüsse in sehr dürrender Zeit
zu Fr. 50.— gleich Fr. 100
Für 60 Tage Sonnenschein je Fr. 10 gleich Fr. 600
Für Verschiedenes, wie Wind, Tau usw.
Fr. 300
Summa: Fr. 1250

Gegenrechnung:
Johann H. bezahlt zur Kirche Fr. 10.—
Für innere Mission Fr. —25
Für Heidenmission Fr. —10
Summa: Fr. 10.35

Dieser Rechnung könnte noch vieles hinzugefügt werden, denn wer hat die Acker gegeben? wer hat die Kraft in den Armen, das Land zu bebauen? wer hat die Köhlen und viele andere Schätze in die Erde gelegt? wer läßt alles wachsen? wer gibt alles? Ja, was würde eine Rechnung daraus, wenn man die unschätzbaren geistlichen und himmlischen Güter aufzählen wollte, die Gott der Herr, seinen gläubigen Kindern gibt? Sollte da nicht jeden Tag auch von Dank die Rede sein, von Dank mit Herzen, Mund und Händen?

So was nennen die Leute in einem Atemzuge mit Gott, Christus, Frömmigkeit und merken nicht einmal, welche heidnische, fast irreligiöse Gesinnung aus ihrem Tun spricht!

Ausland.

Statistisches über die Volksbildung in Belgien. Nach der Volkszählung von 1890 gab es in Belgien auf 1,668,457 Männer von 21 und mehr Jahren 423,523, also 25 Prozent, die weder lesen noch schreiben konnten; noch schlimmer stand es mit den Frauen: 568,046 Analphabeten auf 1,700,166, also 33.4 Prozent. — Die französisch sprechenden Belgier sind ihren Mitbürgern flämischer Sprache weit überlegen. Die Minderwertigkeit der flämischen Volksausbildung erklärt sich sehr einfach durch die Tatsache, daß die dortigen Primarschulen in ihrer großen Mehrheit konfessionelle Schulen sind, die vom Staat übernommen sind oder unterstützt werden. Ihre Zahl beträgt 1441. Dagegen stehen im wallonischen Gebiete 2822 weltliche Kommunal Schulen 882 konfessionellen Anstalten gegenüber. Wo die geistliche Schule überwiegt, haben wir auf 1000 Zwanzigjährige 180 Analphabeten, dafür 84 Befähigte der nackten Elementarbildung. Da, wo die weltliche Schule das Übergewicht hat, gibt es auf das Tausend nur 122 Analphabeten, aber 176 Miturkunden der Volksschule. — Ein Vergleich der Zahlen von 1880, 1890, 1900 und 1906 zeigt 1890 den Gipfel, 1900 und auch 1906 einen enormen Rückgang. Die Neutreten von 1890 hatten eben ihre Schuljahre unter der Herrschaft des liberalen Schulgesetzes von 1879, die der Jahrgänge 1900 und 1906 aber unter den liberalen Gesetzen von 1884 und 1895 verlebte. Die liberale Regierung hatte von 1876 bis 1884 die größten Anstrengungen gemacht, den öffentlichen Unterricht zu verbessern und Fortbildungskurse einzurichten; dagegen gelang es den Merkmalen, durch ihre Schulgesetzgebung von 1884 und 1895 diesen Aufschwung zugrunde zu richten. (Eth. Kult. No. 9)

Spanien. Der Vatikan hat gegen die liberale Regierung Spaniens das dort bestehende Konkordat zu verteidigen. Er verhält sich scharf ablehnend gegen die Abänderungsvorschläge des spanischen Ministerrates. Der Erzbischof von Toledo hat im Namen der Bischöfe eine Eingabe gemacht, in der er behauptet, die Regierung sei verpflichtet, alle Kongregationen geistlich anzuerkennen, die Anwendung des Vereinsgesetzes auf die Orden, Zulassung

und Auflösung von Kongregationen hänge nicht von der Regierung, sondern allein von Episcopat ab. (Protestantenblatt No. 23.)

Vorromäus-Enzyklika. Unter dem Einfluß der wachsenden Verbreitung reformatorischer Ideen machte die katholische Kirche in der Mitte des 16. Jahrhunderts Ernst mit dem lange schon ausgesprochenen Gedanken einer „Reform an Haupt und Gliedern“. Das Konzil von Trident im Tirol 1545—1563 führte verschiedene kirchliche Reformen durch und stellte die Lehre der katholischen Kirche genau fest. Zu den hervorragenden Menschen dieser Zeit zählt Carlo Borromeo (1538—1574). Von ihm sagt Theodor Lindler (Weltgeschichte Bd. V. S. 115/116): „Die katholische Welt weist eine reiche Zahl von Persönlichkeiten auf, die mit den Idealen der besonderen katholischen Frömmigkeit die allgemeinen Tugenden der Menschlichkeit und uneigennützigem Hingabe verbunden. Oft mischte sich freiwillig in diese schönen Züge der Geist der Verfolgung, wie bei Carlo Borromeo. Einem am Lago Maggiore ansässigen Grafengeschlecht entstammend und ein Neffe von Pius IV., machte Carlo eine auch durch stetenloses Leben verdiente schnelle Laufbahn zum Kardinal und Erzbischof von Mailand, in diesen Stellungen auf dem Tridentinischen Konzil einflußreich. Für seine verdorbene Diözese sorgte er in aufopfernder Weise. Das Bistum suchte er durch Seminare und Kongregationen zu heben, bei einer furchtbaren Pest war er der mutigste Pfleger. Aber Keger und Hegen vertilgte er unbarmherzig.“

Das Erinnerungsfest an die vor 300 Jahren erfolgte Heiligensprechung dieses Mannes wurde in Italien überall gefeiert. Bei dieser Gelegenheit erließ Papst Pius X. am 26. Mai an die italienischen Bischöfe ein Rundschreiben, in dem sich folgende Stelle findet: Acta Apostolicae sedis II. S. 362 und 385/86.

„Inmitten dieser Uebel erstanden hochmütige und rebellische Männer; Feinde des Kreuzes Christi; Männer irdischen Sinnes, deren Gott der Bauch ist. Diese suchten nicht die Sitten zu verbessern, sondern leugneten die Dogmen, mehten die Unordnung und ließen für sich und andere der Zügellosigkeit freien Lauf, oder sie verachteten, indem sie den Leidenschaften der am meisten verübten Fürsten und Bistfer folgten, die Autorität und Führung der Kirche und zerstörten fast tyrantisch ihre Lehre, Verfassung und Disziplin. Wäsdann ahnten sie jenen Gottlosen nach, denen die Drohung gilt: Wehe euch, die ihr das Böse gut nennt und das Gute böse! Diesen Tumult der Rebellion und diesen Unsturz des Glaubens und der Sitten nannten sie Reformation und sich selbst die Reformatoren. Aber in Wahrheit waren sie Verderber, entwerteten durch Uneinigkeit und Krieg die Kräfte Europas, bereiteten die Rebellion und Apostasie moderner Zeit vor und entfachten die dreifache Verfolgung, gegen welche die Kirche bisher siegreich einzeln zu kämpfen hatte, nämlich erstens die blutige Verfolgung der ersten Jahrhunderte, zweitens die häusliche Pest der Ketzerei (la peste domestica delle eresie) und drittens unter dem Namen evangelische Freiheit jene Verderbnis der Laster und Zerrüttung der Zucht (quella corruzione ed i vizii e perversione della disciplina), die das Mittelalter nicht so kennt.“

Die Bedeutung dieses Rundschreibens ist recht hoch einzuschätzen. Daß es in dem Sinn und Geist des hlg. Vorromäus gehalten ist, daran ist kein Zweifel. Auf klarer zeigt dies Dokument, daß die katholische Kirche — denn das Wort ihres unfehlbaren Hauptes ist doch für die Kirche maßgebend — um einige Jahrhunderte im Gang der Weltgeschichte zurückgeblieben ist. So aber ist sie zu einer Klippe im Strome des Werdens geworden, die gebrochen werden muß. Ob man mit einem „Erasme Unfame!“ die Revolution oder mit dem Modernismus, Antikatholizismus usw. nur eine Reformation fordert, ändert nichts an der Tatsache.

Die Entzündung über die brutale Offenheit der Enzyklika hat weite Kreise ergriffen. Insofern hat sich der Papst ein Verdienst erworben um den Fortschritt in der Einsicht, welchen Feind alle Länder im Ultramontanismus in sich bergen. Wie ein Gericht der Weltgeschichte sieht es sich an, daß immer, wenn der römische Feind lange im Stillen gegraben und gewühlt hat, aus seinen eigenen Säupfern ein undiplomatischer Nixkopf sich erhebt und das böse Trachten laut und offen in die Welt hinaus-schreit.

Für uns „Freidenker“ aber entnehmen wir dem jüngsten Ereignis der Kirchengeschichte einen neuen Ansporn, dem Ultramontanismus in allen Formen entgegenzutreten. Es kann uns aber auch eine Mahnung sein, nicht blindwütend den mächtigsten Gegner des Romanismus zu verkennen, den das Papsttum heute noch am grimmigsten fürchtet und haßt, die durch die Reformatoren inaugurierte kulturell-religiöse Bewegung der modernen Theologie.*

*) Ich kann es mir nicht versagen, hier die Worte eines der bedeutendsten Methodologen der Geistesforschung über die Frage der Parteilichkeit bei Untersuchungen aus der Reformationsgeschichte anzuführen. Ernst Bernheim, *Ethik und die historische Methode* und der *Geisteswissenschaft*, S. 764/65 f. Der nach so einige Protestanten braucht nicht, was er von seinem Standpunkt aus, die ständigen eben Elemente zu ignorieren, welche trotz aller Korruption damals in der katholischen Welt vorhanden waren und aus eigenen Antrieben Bestrebungen sich epöistliche Parteinteressen hingen und daß die Reformbewegung auch manches Erhaltenswerte zerstört hat; der orthodoxe Katholik erachtet zwar die Reformation für einen schändlichen Wöllf von Kirche und Glauben und wird schwerlich zugeden, daß irgend etwas Heiliges bei ihr zu finden sei; aber ist es selbst von diesem Standpunkt aus nötig, zu verkennen, daß in der Zeit damals eine schwere Korruption an Haupt und Gliedern in der Kirche eingedrungen war, daß die Angriffe der Protestanten viel zur Selbstprüfung und Reform des Katholizismus beigetragen haben, endlich daß die Reformatoren, halte man sie auch für gefälscht und heiert, dort bona fide gehandelt haben? Genieß nicht; vielmehr muß der Katholik wie der Protestant, wenn er wahrer Historiker sein will, die seinem Standpunkt entgegengesetzten, unpopulären Momente mit Bewußtsein aufsuchen und in Anschlag bringen, soweit es ihm möglich ist; dabei kann jeder von beiden der Überzeugung sein und bleiben, dieser auch in der Darstellung seiner Forschungsgrundlagen geben, daß sein Standpunkt und seine allgemeine Auffassung des Verlaufs der Begebenheiten richtig ist. A.

Bücher-Einkauf.

Freimund, Wetterleuchten. Soziale Gedichte. 20 Pf. Wer sich den Geschmack für Versöhnlichkeit verderben will, mag diese Gedichte lesen.

Ad. Stern, Der Sinn des Lebens. 10 Pf. Gut gemeinte, begiertere Worte. Etwas phantastisch, überschwänglich. Sonst zu empfehlen.

Artz, Böhnting, Zur Aufhellung der Christusmythologie. 20 Pf.

Stern-Kohlhund, Im Reich der Frau. 10 Pf. Sehr zu empfehlen!

B. Jensen, Hat der Jesus der Evangelien wirklich gelebt? 2 Pf.

v. Soden, Hat Jesus gelebt? 50 Pf.

Candlerier, L'Eglise infallible devant la Science et l'Histoire. 1.25.

Das Buch gibt einen vorzüglichen Ueberblick über die Geschichte der katholischen Kirche in ihrer Stellung zu den wissenschaftlichen Forschungen auf verschiedenen Gebieten. Wir besitzen in deutscher Sprache nichts ebenso gut gearbeitetes. Es wäre sehr zu wünschen, daß sich jemand fände, der die Schrift ins Deutsche überetzen würde.

Wild, Atom und Seele. St. Gallen.

Urich, Der moderne Ultramontanismus in seiner Entstehung und Entwicklung. J. C. W. Mohr, Tübingen. 1909. 50 Pf.

Im Schriften über Katholizismus und katholische Kirche fehlt es bei uns nicht. Wir haben sogar Ueberflusß daran. Hoffen wir, daß das oben genannte Büchlein einem recht großen Teil dieses Ueberflusses den Garaus machen werde; ist es doch wohl der erste Versuch, auch weichen Kreisen zu zeigen, wo der moderne Ultramontanismus zu der unheimlichen Macht gelangt ist, mit der er die heutige Welt bedroht. Das Büchlein kann uns auch zeigen, daß die Schuld nicht allein auf Seiten des Gegners oder, wie der sogenannte „wissenschaftliche“, geschichtliche Materialismus meint, in der Ungunst der äußeren Verhältnisse liegt.

Wer die Geschichte der katholischen Kirche im 19. Jahrhundert schreibt, schließt damit das Werden des modernen Ultramontanismus, sagt Urich, um dann im Kapitel 1. „Das ausgehende 18. Jahrhundert“ in Bezug auf die katholische Kirche zu schreiben. Die Auffklärung, mit ihrer Betonung der „Vernunft“, lehnte sich auch gegen alle bisher anerkannten Autoritäten, vor allem gegen ihren härtesten Gegner, die katholische Kirche auf. Vor allem war der neue Geist in Frankreich mächtig, wo er selbst die Glieder der Kirche ergriff. Der deutsche Katholizismus suchte sich mit den Gegnern, Aufklärung und Protestantismus, auseinanderzusetzen. „Das eigentlich Katholische zeigt immer blässere Farben.“ Die Gegensätze aber wurden mehr verschärft als gehoben. Die Stellung der Kirche im Staat war zu ihren Ungunsten verändert. Die römische Macht wurde eingeschränkt durch die Ausübung des Landesfürstentums (Gallikanismus in Frankreich). Die Kirche wurde vom Staate benützt als „Instrument der Aufklärung, der sittlichen Erziehung, vor allem aber der Disziplinierung der Massen.“ Das Vorgehen der Bourbonen gegen die Jesuiten, die Kirchenreform Josephs II. von Oesterreich fallen in diese Zeit. Das Papsttum liegt darnieder. Sogar die Kirchenvergewalt des Papstes wird bestritten. „Am bezeichnendsten aber bleibt die Tatsache, daß sich das Papsttum sehr wider Willen unter dem schweren Druck der Bourbonenhöfe zur Aufhebung des Jesuitenrechts verstanden hat.“ Dabei rechnete man freilich nicht mit den großen Massen, die von der Aufklärung ganz unberührt blieben. Die Revolution scheint das Ende der Kirche zu bringen. In allen Ländern zeigen sich ihre Nachwirkungen. Deren wichtigste ist vielleicht die Aufhebung des Kirchenstaats in Italien. In Napoleon erwacht der Kirche zunächst ein Götter. Das Martyrium hatte die Kirche geträufelt. 1801 wird mit dem Papst eine neue Kirchenverfassung vereinbart. Die Kirche aber wird doch nicht an den Papst ausgeliefert. Die „Organischen Artikel“ (1802) zeigen „das Bestreben, eine nationale, unter umfassender, fast vollständiger Bevormundung der Staatsgewalt stehende Kirche zu gründen.“ Für Napoleon soll der Papst nur Werkzeug für politische Pläne sein.

Wie er seine Absicht fehlschlag, geht der Eroberer sehr brutal gegen das Kirchenhaupt vor. Dabei anerkennt er aber durch sein Vorgehen das Papsttum als Großmacht. „Napoleon ist insofern ein Wegebereiter des Ultramontanismus geworden, als das Konkordat von 1801 für das Papsttum den ersten entscheidenden Schritt zu seiner erneuten Kraftentfaltung im 19. Jahrhundert darstellte.“ Dazu war ein vorwiegend bürgerliches, meist aus streng kirchlich gesinnten Kreisen hervorgegangenes, kirchliches Beamtentum aufgenommen. Auch entfaltet die Romantik schon ihre Wirksamkeit. „Die Romantik bedeutet vor allem den vollendeten Gegensatz gegen die Aufklärung. Sie klagt diese an, durch ihren Nationalismus die Welt arm, nüchtern und kalt gemacht zu haben.“ Das Mythische, Religiöse, Volkstümliche wird aufgesucht und gepflegt. Ideal ist das Mittelalter, dessen ganze Kultur von der Kirche beherrscht war. Diese, oft rein ästhetische und innerlich unwahre Betrachtungsweise, führte ganz hervorragende Geister jener Zeit zur katholischen Kirche. Gegen ihre ursprüngliche Absicht bahnte die Romantik dem späteren Ultramontanismus den Weg. — Da fällt Napoleon Die Zeit der Restauration bricht an. „Das leitende Motiv ihrer Politik ist die Furcht vor der Revolution und die Verhütung ihres Wiederaustruchs. Mit allen konservativen Mächten verbündet man sich. Wie hätte da die Kirche übersehen werden können? Doch wird diese immer nur als Mittel zum Zweck betrachtet. Möglichst geschlossene Landeskirchen erstrebt man. Messenbergs Plan einer einheitlichen deutschen Landeskirche scheitert. Von den Bourbonen Frankreichs wird das katholische Königtum wieder aufgerichtet. Die letzte Wurzel dieses Restaurations-

katholizismus ist (also) das eigenfichtige Interesse der Regierenden und der Massenegoismus der Parteigänger des ancien régime.“ Der erste Prediger der Unfehlbarkeit des Papstes (1819), der erste Prophet des Ultramontanismus taucht auf: Joseph de Maistre. „Ein Parteimann von fanatischer Intoleranz, bodenloser Verachtung und vollendetem Verständnislosigkeit gegenüber jeder fremden Ansicht, ist er der Schöpfer des Standpunktes geworden, den er systematischen Katholizismus genannt hat: ein Standpunkt, dem nicht bloß das Dogma außerhalb jeder Diskussion steht, sondern der den geschichtlichen Katholizismus in seiner ganzen Breite einschließlich der Inquisition und der Bartholomäusnacht ohne jede Konzession an den Gegner mit blendender Intoleranz zu verteidigen sich unterwindet.“ Vom Wiener Kongreß wird der Kirchenstaat wiederhergestellt; Pius VII. erzwingt den Jesuitenorden. Die Kirche, als religiöse Macht, wird wieder lebendig und selbstbewußt. Lamennais lehrt Unfehlbarkeit der Kirche und des Papstes. Er wird der Vater des französischen Ultramontanismus. Dabei verlangt seine Partei, der liberale Katholizismus, für die Kirche nur die allen zustehende Freiheit. Sein Blatt, der „Avenir“, fordert: „Trennung von Kirche und Staat durch Kündigung des Konkordats und Beseitigung aller Rechte wie aller Leistungen des Staates in und für die Kirche, einschließlich der staatlichen Besoldung des Klerus, die diesen zu unwürdiger Abhängigkeit verurteilt.“ Die Bestrebungen Lamennais wurden aber von Papst Gregor XVI. aufs schärfste verurteilt, worauf ersterer mit dem Papsttum brach. An seine Stelle trat der nachgiebige Montalembert. — In der katholischen Theologie Deutschlands war indessen, vor allem durch den Gelehrten Gernies, ein reges Leben erwacht. Der Papst aber verwarf diese Bewegung. Ein mehr romantischer Katholizismus, der sich auch aggressiv gegen den Protestantismus richtete, vor allem durch Möhler und Dollinger, kam auf. Für ihn spielte das Papsttum gar keine bestimmte Rolle. Da bricht der erste preußische Kulturkampf aus durch den sogenannten Kölner Kirchenstreit. Handelte es sich zunächst auch nur um die Mischehe, so lag im Grunde doch ein großer prinzipieller Kampf vor. Durch das ungeschickte Vorgehen der preußischen Regierung endete der Kampf zu ihren Ungunsten und erzeugte in der katholischen Kirche, deren Forderungen noch durch Friedrich Wilhelm IV. gefördert wurden, frisches Leben. „Das Ergebnis des großen Kampfes war ein voller und glänzender Sieg der Kirche, der weit über Preußens, ja Deutschlands Grenzen hinaus seine Auswirkung ausübte.“ „An die Stelle der Landeskirche, die der Staat ohne weiteres als Untergebene behandeln konnte, ist wieder die universale seculosa catholica getreten, mit der er als von Macht zu Macht verhandeln muß.“ — Pius IX. wird als liberaler Papst gemißt, 1846. So richtete sich denn die Februarrevolution in Frankreich von 1848 zunächst nicht gegen die Kirche. Auch das Frankfurter Parlament anerkennt die Autonomie der Religionsgemeinschaften. Die Forderung der Freiheit der Kirche ergreift die Massen. Eine lebhaft katholische Vereinsbildung tritt ein. Es ist „der politische Katholizismus, der in ihr auf den Plan tritt.“ — Die sogenannte Reaktion nach 1848 brachte für ganz Europa einen Umschlag. Der Papst kehrt als ausgepropheteter Gegner aller liberalen Ideen nach Rom zurück. Pius IX., ein Mann von „echt mittelalterlichem päpstlichem Selbstgefühl“, schließt sich an die Jesuiten an. Die Forderung, daß die Kirche über die Welt zu herrschen habe, wird klar ausgesprochen in Enzyklika und Syllabus von 1864. Die Herrschaft des Papsttums ist verfestigt. Die Zeitlage war diesen Bestrebungen nur zu günstig. Allerorts stellten sich die Regierungen der katholischen Kirche zur Verfügung. Der Sieg des Ultramontanismus in Frankreich und Deutschland war entschieden. Das Vatikanum, die Unfehlbarkeitsklärung des Papstes durch eine allgemeine Kirchenversammlung 1870 sprach das Latänsche no nach klar aus.

Ich hoffe, mit seiner Inhaltsangabe eine Ahnung von der Reichhaltigkeit des kleinen Büchleins gegeben zu haben und möchte nur wünschen, daß dieser oder jener sich noch genauer mit demselben befassen möchte. Goethes Werke in sechs Bänden. Ausgewählt und herausgegeben von Erich Schmidt. Insel-Verlag. 8.10. Von Goethe wird in unleren Kreisen ja gern und viel gesprochen. Warum ihn nicht auch einmal lesen? Freilich, die bisherigen Ausgaben konnten durch ihren furchtbaren Umfang oder ihre eigenartige Auswahl nur von einem solchen Veruche zurückschrecken. Jetzt aber liegt ein Werk vor, von dem ich wünsche, daß jeder, der meine Zeiten liest, verlesen möchte, es sich anzuschaffen. Jedenfalls darf es in keiner anfänglich geführten Freidenkerbibliothek fehlen. Sechs Bände, entzückend schön und schön gebunden, einwandfreier Druck, keine, aber treffliche Anmerkungen zur Erläuterung des schwerverständlichen, prächtige Auswahl. Besonders der sechste Band, der Stücke aus Goethes naturwissenschaftlichen Arbeiten enthält, wird manchem Freunde bereiten. Es ist ein Hochgenuß, in diesen feinen Büchern zu lesen.

Fragen und Antworten.

Was heißt Metaphysik?

Diese erste Frage aus unsem Leseerkreis ist nur zu berechtigt. Wie viele haben in Hädels Weltkräften, in Feuerbach und anderorts schon dieses Wort gelesen und wahrheitsfänglich mit wenig Verständnis darüber hinweggesehen. Selbstverständlich ist es mir nicht möglich, im engen Rahmen einer „Antwort“ irgendwie erschöpfendes zu bieten. Nur um eine — Uebersetzung — möchte ich fast sagen, um den Versuch einer Definition kann es sich handeln. — Das Wort stammt aus dem Griechischen. Aristoteles ein Schüler des Philosophen Plato, der von 384 bis 322 lebte, hat sich mit Studien über alles befaßt, was der damaligen Zeit als wissenschaftlich erschien. In der späteren Anordnung seiner Schriften wurden diejenigen, welche von den höchsten Prinzipien handeln, nach denen eingereicht, die sich mit der Natur beschäftigen. Unter

Physik (Physik = die Natur) verstand Aristoteles freilich weit mehr, als wir heute darunter zu verstehen pflegen. Von dieser Stellung im Buche, „meta ta physika“, nach der Physik, erhielt die Lehre von den tiefsten Gründen den Namen „Metaphysik“. — Faust, der ewig Suchende in Goethes gleichnamiger Dichtung, hat sich der Zauberei ergeben, „daß ich erkenne, was die Welt im Innersten zusammenhält“. Er zeigt in diesen Worten ein metaphysisches Bedürfnis, ein Bedürfnis, das tiefer veranlagte Seele fehlen kann. Religion und Kunst sind diesem Bedürfnis entpungen. Eine genügende Befriedigung freilich kann es nur finden, wenn es ausgeht von wissenschaftlicher Erkenntnis nicht nur der Natur, sondern auch unseres geistigen Lebens, der Grenzen der Erkenntnismöglichkeit und der Tauglichkeit unserer Sprache zum Ausdruck solcher Erkenntnis. Naturforscher, die ohne gründliche historische und philosophische Bildung Metaphysik treiben (ein Wüchser, Hädel, Förel) schaffen eine genau so verfehlte Weltanschauung (wohl zu unterscheiden von Weltbild!), wie jene Philosophen, die ohne genügende Kenntnis der Naturwissenschaften drauflos spekulierten (Fichte, Schelling, Hegel). — Zu weiteren Ausführungen ist wohl ein andermal Gelegenheit. Nur noch kurz: Metaphysik beschäftigt sich mit der Frage nach den Grundlagen alles Seins, dem Wesen der Welt, der Bedeutung des Menschen in der Natur, dem Sinn und Zweck des Lebens. A.

Dringender Appell an unsere Leser.

Wir bitten neuerdings um Verbreitung alter Nummern des „Freidenkers“, die in beliebiger Anzahl gratis und franco bezogen werden können. Gerade jetzt in der Ausflugszeit hat jeder Gelegenheit sich in solcher Weise an der Propaganda zu beteiligen. Unsere Agitation darf sich nicht auf die großem Plätze beschränken, nirgends ist sie notwendiger als in den kleinen Ortschaften, wo der kirchliche Einfluß am größten ist. Dort muß unser Organ die ersten Pionierdienste tun. Auf zur Agitation.

Redaktion: A. Altenhofer, Zürich.

Druck von Conzett & Cie., Zürich 3, Gartenhofstraße 10.

Empfehlenswerte Schriften:

Table listing various books and their prices, including titles like 'Das heutige Spanien', 'Die Rolle der Jesuiten', 'Sexuelle Ethik', etc.

Zu beziehen gegen Voreinblendung des Betrages auf Postcheckkonto VIII. 964 oder gegen Nachnahme durch das Sekretariat des D. S. F. W., Rindermarf 20, Zürich 1.

An den Deutschschweiz. Freidenkerbund

Geschäftsstelle Sekretariat: Rindermarf 20, Zürich 1.

Ich erkläre hiermit meinen Beitritt zum Bunde und verpflichte mich zu einem Jahresbeitrag von ... Fr. (Mindestbeitrag Fr. 4.— bei freier Zustellung des „Freidenkers“). Ich abonniere hiermit auf den „Freidenker“ (pro Jahr Fr. 1.20 (Ausland Fr. 1.50)).

Form with fields for Name, Betrag folgt, Veruf, Wohnort, and Straße.